Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 12. September 1883. Nr. 425.

Deutschland.

Berlin, 11. September. In einigen angesehenen Organen der italienischen Tagespresse hat sich in allerjüngster Zeit eine lebhafte Debatte entsponnen über die Bedeutung des Anschlusses Italiens an die beiden alliirten europäischen Großmächte, und an der Hand sogenannter Enthüllungen, deren tendenziöser Charakter auf den ersten Blick erkenntlich, wurde der Beweis versucht, daß dieses Bündniß Italien größere Opfer als den übrigen Bundesgenossen auferlege, und daher diesem Staate entschieden von Nachtheil sei. In der letzten Nummer des „Diritto“ finden wir nun nachstehende, offenkundig autoritative Erklärung über diesen Gegenstand:

„Einige Blätter, unter welchen sich die angesehensten unseres Landes befinden, ergehen sich in Betrachtungen über die Natur der Verpflichtungen, welche Italien mit anderen Mächten zum Zwecke der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und überdies im Hinblicke auf Ereignisse, welche die Einbildungskraft so oft heraufbeschwört, die man aber allen Grund hat, für sehr zweifelhaft zu halten, eingegangen haben soll. Diese Blätter veröffentlichen den genauen Wortlaut von Uebereinkommen, die ihrem Wesen nach Niemandem bekannt sein können, und liefern Kommentare derselben, deren logische Folgerungen richtig wären, wenn die Prämissen, aus denen sie gezogen würden, nicht einzig und allein in der Phantasie vorhanden wären. Wir halten es nicht für zwecklos, das Land aufzufordern, gegen dieses System, Thatsachen und Aktenstücke zu erfinden, um aus denselben Betrachtungen zu schöpfen, welche um so irriger sind, als sie der Begründung entbehren, auf seiner Hut zu sein.“

Mit vollem Rechte fügt der „Pester Lloyd“ dieser Erklärung des offiziösen italienischen Blattes den lebhaften Wunsch hinzu, es mögen die Bemerkungen des „Diritto“ in der italienischen Presse und in den politischen Kreisen Italiens überhaupt die verdiente Beachtung finden. Auch wir sind der Anschauung, daß es im Interesse aller Betheiligten nur lebhaft bedauert werden muß, wenn angesehene Organe der italienischen Tagespresse das im Lande in erfreulicher Weise wachsende Vertrauen in die Nützlichkeit der mit den beiden Kaiserstaaten geschlossenen Entente auf Grund unbegründeter tendenziöser Ausstreuungen zu erschüttern trachten. Es ist ja selbstverständlich, daß bei allen Verhandlungen, welche zwischen einzelnen Großmächten initiirt werden, der Grundsatz als unantastbar gelten muß, daß alle Betheiligten für gleichberechtigt erkannt werden und das Verhältniß, welches aus solchen Verhandlungen hervorgeht, muß unserer Ueberzeugung nach für jeden Betheiligten den übernommenen Pflichten gegenüber vollkommen adäquate Rechte sicherstellen. Dies ist gewiß auch bei dem Freundschaftsbunde zwischen Italien und den beiden Kaiserstaaten der Fall. Die berechtigte Stellung, die Italien in Europa einnimmt, die aufrichtige Achtung, welche Oesterreich-Ungarn und Deutschland für den italienischen Staat hegen, die ehrliche Freundschaft, welche sie der sich ihnen nähernden Nation entgegengebracht haben, schließen an sich jedes Verhältniß aus, welches nicht auf dem vorerwähnten Rechtsgrundsatze der vollen Parität basirt. Es ist mithin wohl unzweifelhaft, daß Italien in dem Friedensbunde mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn als vollkommen gleichberechtigter Faktor seinen Platz einnimmt und demgemäß in demselben die sicherste Gewähr seiner Interessen gefunden hat.

— Eine aus Regierungskreisen häufig mit Nachrichten versorgte Korrespondenz bringt die folgende für Militär-Pensionäre hochbedeutsame Mittheilung:

Für den Fall der Wiedervorlegung des Militärpensions-Gesetzentwurfs, sei es, daß derselbe für sich allein, sei es, daß er in Verbindung mit dem Zivilpensions-Gesetzentwurfe dem Reichstage wieder zugeht, soll zur Zeit die Absicht bestehen, den im Reichstage ausgesprochenen Wünschen betreffs der rückwirkenden Kraft des Gesetzes, namentlich auf die Militär-Invaliden aus dem letzten Kriege, Rechnung zu tragen. Wenigstens deuten Erhebungen, welche neuerdings über die finanzielle Zulässigkeit einer solchen bisher allerdings ohne Beispiel gewesenen Anordnung stattfinden, auf eine solche Absicht der Reichsbehörden hin. Aeußerem Vernehmen nach steht zu hoffen, daß bei Anordnung der rückwirkenden Kraft des Gesetzes eine unwirthschaftliche Ueberlastung des Reichs-Invalidenfonds nicht wahrscheinlich sei.

— Der Entwurf über Erhöhung der preußischen Beamtengehälter soll, wie bekannt, dem nächsten Landtage zugehen. Die Feststellung des Entwurfs ist indessen mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft, welche die Arbeiten nur langsam vorrücken lassen. Es sind, wie natürlich, alle Zweige der Verwaltung dabei betheiligt und es finden deshalb auch kommissarische Vorberathungen statt, welche mit jenen über den Staatshaushalts-Etat Hand in Hand gehen. Wie man hört, walten augenblicklich noch ziemlich weitgehende Meinungsverschiedenheiten ob, deren Ausgleich indeß bald erwartet wird.

Nach der Rückkehr des Ministers für die öffentlichen Arbeiten, Herrn Maybach, werden nun in dessen Ressort die Arbeiten für den nächsten Landtag, namentlich in Bezug auf die Erweiterung des Staatsbahnnetzes in Fluß kommen. Der Wunsch nach erneuter Einbringung der durch das Herrenhaus abgelehnten Kanalvorlage ist dem Minister durch eine lange Reihe von Petitionen nahe gelegt. Bis jetzt kennt man seine Entschließung darüber noch nicht. Es heißt, er wolle abwarten, ob der Landtag ihn zur erneuten Vorlegung des Gesetzes auffordert, und davon die Entscheidung abhängig machen.

— Die Ankunft des Kronprinzen von Portugal am Montag gestaltete sich etwas unprogrammmäßig. Der Zug hatte 18 Minuten Verspätung, weil sich an dem Salonwagen des hohen Reisenden eine Achse heiß gelaufen hatte und der Wagen deshalb unterwegs hatte ausgesetzt werden müssen. Als der Zug nun in den Bahnhof Friedrichstraße einlief, suchten der Kronprinz und die übrigen Herren, welche zum Empfange des hohen Gastes anwesend waren, vergeblich nach dem Wagen des Prinzen, bis dieser am Ende des Zuges einem unscheinbaren Koupee zweiter Klasse entstieg. Die Passagiere des Zuges schienen keine Ahnung von dem hohen Reisegefährten zu haben, denn sie blickten verwundert aus allen Koupee-Fenstern auf die Ehrenwache und die glänzenden Uniformen auf dem Perron. Sehr bemerkt wurde die herzliche Begrüßung des Prinzen durch unseren Kronprinzen, der ihn umarmte und küßte. Der Kronprinz von Portugal ist durchaus keine südliche Erscheinung, sondern blond, von bleichem Teint, Mittelgröße und Anlage zum Embonpoint. Gestern Nachmittag besuchte der Kronprinz von Portugal die Hygiene-Ausstellung, in welcher er längere Zeit verweilte.

— In verschiedenen Blättern zirkulirt die Nachricht, Kontreadmiral Livonius, der Direktor der Admiralität, habe einen dreimonatlichen Urlaub nachgesucht. Da der Admiral erst vor Kurzem von seinem regelmäßigen Urlaube zurückgekehrt war, würde man um so mehr Grund haben, den nochmaligen Urlaub für den Vorläufer der definitiven Demission anzusehen. Die Nachricht kommt um so überraschender, als man bisher annahm, Admiral Livonius, der keine unserer beiden Flottenstationen der Ost- und Nordsee bekam, weil man ihn angeblich an der Zentralstelle nicht entbehren konnte, sei als ältester Kontreadmiral (sein Patent datirt freilich erst vom 15. Februar 1881) dazu berufen, in kürzester Frist zum Vizeadmiral ernannt zu werden.

— Eine Schiffskatastrophe, die allem Anscheine nach in fahrlässiger Weise herbeigeführt worden ist, wird aus Curhaven berichtet. Dort war am 7. d. Mts. das nach Cardiff bestimmte Vollschiff „Europa“, Eigenthum der Rhederei von P. Siemens und Ko. in Hamburg, durch Schleppdampfer „Vorwärts“ bis in die Nähe von Helgoland bugsirt worden, worauf der Dampfer zurückfuhr und die „Europa“ bei Südwestwind unter Segel ging. Gegen Abend schlug der Wind nach Westen um und wurde sehr heftig. Die Nacht wurde stockfinster, die See sehr unruhig, und da wegen des von vorn kommenden Windes nicht vorwärts zu kommen war, wendete das Schiff, um nach der Elbe zurückzusteuern. Der Steuermann, merkend, daß der Kapitän einen falschen Kurs steuern ließ, machte denselben darauf aufmerksam, wurde jedoch mit barschen Worten abgewiesen und bedeutet, daß er (der Kapitän) das Kommando führe. Der Kapitän schien angetrunken zu sein. Nach einiger Zeit bekam das Schiff mehrere heftige Stöße, worauf dasselbe festsaß und trotz aller Anstrengung nicht wieder abzubringen war. Es gab Nothschüsse ab, die am Sonnabend früh gegen 6 Uhr in Curhaven, aus der Gegend der Insel Neuwerk herüberdröhnend, vernommen wurden. Mehrere Schleppdampfer und Fischerfahrzeuge gingen sofort zur Rekognoszirung hinaus und trafen die „Europa“ in der Westertill auf einer Sandbank festsitzend an. Die vielfach unternommenen, mit großer Gefahr verknüpften Versuche, dem Schiffe nahe zu kommen, scheiterten an dem sehr hohen Seegange und der geringen Wassertiefe. Da die „Europa“ ohne Ladung und bei Hochwasser festgerathen war, fanden die anderen Schiffe nicht Wasser genug vor, um derselben helfen zu können. Die aus neunzehn Köpfen bestehende Besatzung wurde später durch das Neuwerker Rettungsboot gerettet und an Bord des Schleppdampfers „Stromboli“ gebracht, welcher dieselbe in Curhaven landete. Der Kapitän aber hatte schon gegen Morgen, als er wieder nüchtern geworden war und das angerichtete Unheil übersehen konnte, geäußert, er wolle lebend das Schiff nicht verlassen. Nicht lange darauf traf der nichts Gutes ahnende Steuermann den Kapitän bei der Medizinkiste, nahm dieselbe fort und verschloß sie. Doch war es bereits zu spät, denn der Kapitän wurde bald darauf in der Kajüte todt aufgefunden. Das genommene Gift hatte schnell gewirkt. Diese Thatsache scheint die Berichte der geretteten Schiffsmannschaft, denen wir den Vorgang nacherzählt haben, zu bestätigen. Die „Europa“, die im Jahre 1871 aus Eisen erbaut ist, einen Nettoraumgehalt von 2835,2 Kubikmetern und eine Ladefähigkeit von 1000,83 Registertons hat, soll bereits einige Fuß Wasser im Raum haben. Mehrere Schleppdampfer, mit welchen auch der Steuermann wieder hinausgefahren ist, versuchen noch, das Schiff abzubringen, doch ist wenig Hoffnung auf das Gelingen vorhanden.

— Der Papst begrüßte den eben in Düsseldorf versammelten Katholikentag durch folgendes Breve:

„Papst Leo XIII.

Seinen geliebten Söhnen Gruß und apostolischen Segen!

Ihre durch gefälliges Schreiben vom 10. August an Uns gelangte Mittheilung, daß Sie in Verbindung mit anderen frommen Männern die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in diesem Jahre zu Düsseldorf zu halten beabsichtigen, haben Wir als Beweis Ihres Gehorsams gegen Uns und Ihrer Ergebenheit freudig aufgenommen. Zugleich ist es Uns sehr angenehm gewesen, zu hören, daß es Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen gelungen ist, trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten eine Unterbrechung der schon lange bei Ihnen bestehenden Gewohnheit zu verhindern, der gemäß Versammlungen von Abgeordneten der katholischen Vereine stattfinden, um sich gegenseitig Das mitzutheilen, was als nützlich für die Religion und die Pflege der christlichen Tugend erkannt ist, und durch solchen Gedankenaustausch zur wackeren Vertheidigung der Religion sich zu ermuthigen. Dabei sind Wir fest davon überzeugt, daß Sie Dasjenige treu halten werden, was Sie versprechen, daß die diesjährige Generalversammlung den früheren nicht nachstehen wird, die ja wegen ihrer zum Nutzen der Religion und zum Heile der Seelen aufgewandten Sorge das Lob, wie das Zeugniß der väterlichen Liebe seitens dieses apostolischen Stuhles verdient haben. So leben wir der guten Hoffnung, daß auch diese Versammlung glücklich verlaufe, da ja Sie unter Leitung Ihrer Hirten sich bemühen, alles Nothwendige gut vorzubereiten und anzuordnen, und daß sie reiche Früchte trage, der Religion zum Wachsthum, den deutschen Katholiken zur Erbauung. Daß alles Dies gemäß Unseren und Ihren Wünschen eintreffe, darum flehen wir demüthig zu Gott, dem Geber aller guten Gaben, er möge Ihren und Ihrer Brüder Verstand erleuchten, Ihre Schritte lenken, das Begonnene glücklich weiterführen, den Glauben stärken, die gegenseitige Liebe entflammen. Zugleich ertheilen wir als Unterpfand der Gaben des Himmels und als Beweis Unseres Wohlwollens Ihnen, geliebte Söhne, und allen Ihren Gesinnungsgenossen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim h. Petrus, am 27. August 1883, im 6. Jahre Unseres Pontifikates.

Leo XIII.

Ausland.

London, 10. September. Admiral Hewitt ist mit dem englischen Geschwader von St. Maurice in Zanzibar eingetroffen.

London, 11. September. Der Lordkanzler für Irland, Law, ist gestorben.

In Glasgow sind die neun Irländer, welche der Betheiligung an den dortigen Dynamit-Exzessen angeklagt sind, gestern vor die Geschworenen verwiesen worden.

Petersburg, 9. September. Als Katkow jüngst in zwei Artikeln seines Moskauer Blattes mit auffallender Wärme um die deutsche Freundschaft buhlte und, gleichsam um ein Unterpfand von der Aufrichtigkeit seiner deutschfreundlichen Gesinnung zu geben, der französischen Republik einen derben Fußtritt versetzte, schmeichelten sich österreichische Optimisten mit gutmüthiger Ausrede über den Umstand hinweg, daß der einflußreiche Moskauer Publizist über Oesterreich ein eisiges Stillschweigen bewahrte. Wer Deutschlands Freund heißen wolle, meinte man, müsse sich auch mit Oesterreich auf guten Fuß stellen. Leider fehlt dieser rosigen Anschauung jede thatsächliche Grundlage. Wie berechtigt vielmehr die gegentheilige pessimistische Auffassung des russischen Manövers war, erhellt am besten aus der bissigen Art, mit der Katkow fort und fort über das habsburgische Reich herfällt. Der gereizte Ton, in welchem Oesterreichs innere Zustände wie auswärtige Politik neuerdings in der „Moskauer Zeitung“ besprochen werden, ist wirklich etwas ungeschickt, da er die Karten bloßlegt. Es ist nämlich eine saubere Arbeitstheilung, welche die Panslawisten sich da ausgesonnen haben, um gegen die unbequeme Thatsache des deutsch-österreichischen Bandes mit einiger Aussicht auf Erfolg operiren zu können. In Presse und Gesellschaft hetzt man nämlich unausgesetzt in der gehässigsten Weise gegen Deutschland; sogar Wettläufe und Ringkämpfe zwischen Russen und Deutschen müssen herhalten, um die neidische Stimmung der Russen gegen alles Deutsche in Fluß zu erhalten. Gleichzeitig aber ist Herr Katkow bestrebt, Deutschland durch plumpe Schmeicheleien von Oesterreich zu trennen und so den Band, der Rußland und Frankreich zum Frieden zwingt, zu lockern.

Kairo, 10. September. Major Baring ist nach hier eingegangenen Nachrichten in Suez eingetroffen und wird morgen hier erwartet.

Provinzielles.

Stettin, 12. September. Am Sonnabend findet von hier aus eine Extrafahrt nach der unvergleichlich schönen Insel Rügen statt und ladet zur Theilnahme an derselben der billige Preis besonders ein. Für Hin- und Rückfahrt, ein Nachtlogis nebst Morgenkaffee und Zubrod wird insgesammt 7 Mark berechnet. Die Theilnehmer dieser Extrafahrt, die, wie in früheren Jahren, von einigen mit den Naturschönheiten der Insel völlig vertrauten Herren arrangirt und geleitet wird, erhalten in dem bestbekannten, dicht am Ostseestrande herrlich gelegenen „Hotel Wallfisch“ Logement und gegen billiges Geld vortreffliche Verpflegung. Das Ziel der Extratour wird Stubbenkammer mit seinen prächtigen Kreidefelsen, Saßnitz resp. Crampas sein.

— Den Herren Tamms u. Hoffmann hierselbst, Mönchenstraße, ist das von denselben nachgesuchte Patent auf eine dunstfreie Kohlenplätte nunmehr ertheilt worden.

— In wenig Tagen wird die neue Saison unseres Stadttheaters eröffnet und hat, wie man uns von berufener Seite mittheilt, die Direktion Alles aufgeboten, was in ihren Kräften stand, dieselbe zu einer sehr vielversprechenden zu gestalten. Dem Grundsatz huldigend: „variatio delectat“ hat Herr Direktor Schirmer ein fast ganz neues Personal für Oper und Schauspiel engagirt und finden wir bei Besetzung der ersten Fächer eine Reihe Persönlichkeiten, deren Namen einen guten Klang in der Theaterwelt haben. Auch eine große Anzahl zugkräftiger Novitäten ist erworben und mit namhaften Gästen sind Kontrakte definitiv abgeschlossen. Stehen uns nun seitens der Bühnenleitung große künstlerische Genüsse in sicherer Aussicht, so dürfte es auch an der Zeit sein, daß das theaterbesuchende Publikum Stettins das Seinige zu einer ersprießlichen Theater-Campagne thut, indem es sich an einer Institution betheiligt, welche, trotzdem sie für beide Theile, Publikum und Direktion, ersprießlich und gewinnbringend ist, bislang allzusehr vernachlässigt wurde. Wir meinen das Theater-Abonnement, das in anderen Städten sich der größten Betheiligung erfreut, hier aber seltsamer Weise immer nur geringen Anklang fand. Und dennoch bildet gerade das Abonnement die sicherste Basis für ein gediegenes Theater-Unternehmen, da es der Direktion einen genauen Ueber-

blick über das gewährt, was sie aufbieten kann, vor Allem aber ein festes Stammpublikum schafft, welches ein Recht hat, Tüchtiges zu verlangen. Stets hat sich die Wechselwirkung zwischen der Direktion und einem großen Abonnentenkreise als eine segensreiche für jede dramatische Kunstanstalt erwiesen und so wäre dringend zu wünschen, daß die diesjährige Betheiligung an der Institution des Abonnements eine recht rege würde. Indem die Direktion gestattet, daß das Abonnement nicht persönlich ist, das heißt, daß die abonnirten Plätze von Jedermann nach Belieben benutzt und vergeben werden können, erleichtert sie die Theilnahme in koulantester Weise und sichern sich namentlich Familien mit großer Verwandtschaft durch eine Betheiligung an einem Saison-Abonnement einen auffallend billigen Theaterbesuch. Noch größer ist der gebotene Vortheil dadurch, daß auch halbe Abonnements, ohne Preiserhöhung, abgegeben werden, eine Vergünstigung, welche hoffentlich eine ersprießliche Wirkung nicht verfehlt.

— Falsche Fünfzigpfennigstücke mit dem Münzzeichen A (Berlin) und der Jahreszahl 1877 sind zur Zeit im Umlauf. Die Falsifikate sind von tadelloser Prägung, aber schlecht gerändert und fühlen sich fettig an.

— (Exporttarife für oberschlesisches Eisen nach Stettin.) In dem Bestreben, die Ausfuhr nach Möglichkeit zu unterstützen, haben die Verwaltungen der schlesischen Eisenbahnen ermäßigte Ausnahme-Tarife für Eisen und Stahl des Spezialtarifs II. von Stationen der oberschlesischen und Rechte Oderufer-Eisenbahn nach Stettin transito seewärts, auf Grund eines Einheitssatzes von 2,18 Pf. pro Tonne und Kilometer, plus 12 Pf. pro 100 Kilogramm Expeditionsgebühr vereinnahmt. Nach neueren Mittheilungen sind diese Tarife von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigt worden und treten bereits am 15. d. Mts. in Kraft. Die Gewährung dieser ermäßigten Ausnahme Tarife erfolgt im Reklamationswege nach geführtem Export-Nachweis unter Beachtung bestimmter Kontroll-Vorschriften. Bei Kartirung der betreffenden Sendungen kommen die im Nachbar-Tarife der oberschlesischen Eisenbahn und des Eisenbahn Direktions Bezirks Berlin bezw. im Stettin-Märkisch-Schlesischen Verbands-Tarif für Stettin loko bestehenden Ausnahme-Frachtsätze zur Berechnung. Die neuen Exportsätze betragen von den wichtigeren Versandt-Stationen nach Stettin pro Wagen zu 10,000 Kilogramm: ab Beuthen 122 Mark, ab Borsigwerk, Gleiwitz, Königshütte und Morgenroth 123 Mark, ab Hammer 121 Mark, ab Kattowitz, Rosdzin und Schoppinitz 126 Mark, ab Zabrze 124 Mark.

— Der Müllergeselle Robert Karl Franz Schwarz sollte heute durch einen Transporteur aus Greifenhagen nach Ueckermünde in die Korrektionsanstalt gebracht werden. Hier am Bollwerk in der Nähe der Langenbrücke ist es demselben, als er eben das Schiff verlassen hatte, gelungen, zu entspringen.

— Der Arbeiter Karl Plantikow mußte vorgestern wegen eines Unterschenkelbruches in das städtische Krankenhaus aufgenommen werden, den er sich dadurch zugezogen, daß ihm in der chemischen Produktenfabrik beim Aufladen von Fässern ein Faß Pottasche auf das Bein fiel.

— Aus einer in dem Hause Neuer Markt 9 2 Tr. hoch belegenen Wohnung wurden in der Zeit vom 29. August bis 8. September zwei kleine goldene Kreuze im Gesammtwerthe von 30 Mark gestohlen.

— Der Schneiderlehrling Alb. Mosczinsky hat sich am Montag Morgen aus der elterlichen Wohnung Schweizerhof 1 entfernt, um in einem Geschäft auf der Schulzenstraße Garderobenstücke abzuliefern, derselbe ist jedoch von dort nicht wieder zurückgekehrt.

— Der Fuhrherr Kloth übergab gestern Nachmittag sein einspänniges Fuhrwerk, welches mit einem schwarzbraunen Wallach bespannt war, dem Arbeiter Karl Stolper, welcher Zement nach Fort Wilhelm fahren sollte. Stolper ist bisher nicht wieder zurückgekehrt.

— Am Montag Morgen herrschte in Stolpmünde ungeheuere Aufregung, weil von 21 Fischerbooten, welche am Sonntag zum Heringsfang ausgelaufen waren, nur 8 zurückkehrten. Da in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Meere ein sehr heftiger Sturm gewüthet hatte, herrschte die Besorgniß, daß die fehlenden Boote untergegangen sein könnten. Glücklicherweise hat sich die Vermuthung nicht bestätigt, die Boote, welche den Hafen zu Stolpmünde nicht erreichten, liefen theils auf den Strand auf, theils erreichten sie den Rügenwalder Hafen.

— Aus Greifswald erhält die „Tgl. Rundschau" durch eine bejahrte Dame einige interessante Erinnerungen an Gräfin Ida Hahn-Hahn. Die Gräfin Hahn, schreibt die Greisin, wohnte mit ihrer Tochter Ida in Greifswald im Hause meines Vaters. Es war zur Zeit, als Ida's Vater, der verarmte „Theatergraf", in Stralsund Helme und Harnische aus Pappe und Silberpapier klebte, aus einer Papierdüte schnupfte und Kartoffeln mit Hering oder höchstens Hammelfleisch mit Bohnen aß. Seine Frau und Tochter lebten von dem Ertrage eines Gutes, das die Gläubiger nicht antasten konnten. Die Gräfin, eine stille, meist traurige Frau, ließ Ida von einigen Professoren unterrichten. Als sie den ersten Ball besuchten, auf dem ich mit meinen Eltern war, erregte ihre schlanke Gestalt und ihr blondes Haar Bewunderung. Sie schielte zwar ein wenig auf einem Auge, aber die Greifswalder Damen fanden diesen Blick so schön, daß sie ihn nachzuahmen suchten; sie hinkte zwar ein wenig, aber auch das gefiel den Damen so gut, daß sie gleichfalls zu hinken versuchten. Ida gab vielfach den Ton in Greifswald an. Die kurze Uebertaille, russisches Hemd genannt, war damals Mode, so lange Ida sie trug; dann erschien sie in der Kirche in einer langen Taille, und sofort wurde diese modern.

Nur selten verließ Ida die Stadt, um ihre Tante in Mecklenburg zu besuchen. Einst lud sie mich ein, sie zu begleiten, und dort auf dem Gute sah sie ihren Vetter wieder, den Grafen Hahn-Basedow. Kurz vor einem Balle, den die Tante veranstaltet hatte, erblickte der Graf auf einer Fensterbrüstung einen Atlasschuh, klein und zierlich wie im Märchen von Aschenbrödel. Niemand wollte wissen, wie der Schuh an diesen Platz gekommen war. Wem gehörte er? Gräfin Ida! Der Graf schwärmte für den Schuh, für den Fuß, an den er paßte, und begehrte seine Kousine zur Frau. Bei ihrer Trauung in der Nikolaikirche in Greifswald war ich zugegen; seitdem nannte sie sich Ida Hahn-Hahn. Doch schon nach wenigen Jahren wurde die Ehe in Greifswald wieder getrennt. Der Graf konnte nicht begreifen, daß Ida Gedichte schrieb; sie ärgerte sich über seine Neigung für Pferde und Jagd. Noch während des Scheidungsprozesses gebar sie eine Tochter, ein taubstummes Kind, das erst nach vielen Jahren in einer Schweizer Anstalt gestorben ist. In jener Zeit lernte Ida den Assessor Heinrich Simon kennen; auch war es schon in Greifswald, und nicht später, wie mehrfach behauptet wurde, daß sie mit Herrn von Bystram innige Freundschaft schloß. Die Familie war stets der Meinung, daß sie Bystram's Gattin gewesen sei; nur um ihr Einkommen nicht zu verlieren, habe sie die Ehe mit ihm verschwiegen.

Ihre besten Gedichte, „Ach, wenn Du wärst mein eigen", „Astralion" und andere, die in Greifswald entstanden sind, las sie mir vor. Auch aus ihren Romanen, unter denen „Gräfin Faustine" und „Clelia Conti" vielleicht am meisten gelesen wurden, theilte sie mir vor dem Erscheinen derselben Einzelnes mit. Um von ihren Reisen auszuruhen, kam sie häufig wieder nach Greifswald. Von steter Unruhe getrieben, durchstreifte sie ganz Europa, als wollte sie einem peinigenden Seelenzustande entfliehen; die Erinnerung, sagte sie mir, verfolge sie überall und sei ihr entsetzlich. Später verlor ich sie ganz aus den Augen; zur Zeit ihres Uebertritts zum Katholizismus in der Hedwigskirche in Berlin war ich zwar dort, doch sah ich sie nicht. Erst Ende der sechziger Jahre kam ich wieder nach Berlin, und als ich an einem Sonntag um Mittag, während die Regimentsmusik an der Neuen Wache spielte, über den Opernplatz ging, verließ eine Dame die Hedwigskirche. Ein schwarzer Schleier verhüllte ihre Stirn, eine Schnur hielt ihr Gewand zusammen, ein silbernes Kreuz ruhte auf ihrer Brust. Man fragte, wer die „Nonne" sei. Ich konnte Auskunft geben: Gräfin Ida Hahn-Hahn, die in Mainz in der Nähe ihres Freundes Emanuel von Ketteler in einem Kloster lebte und nach Berlin gekommen war. Im Januar 1880 erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode und wünschte, auf ihren Grabstein die Worte zu schreiben, die ich auf dem Friedhof zu Jena an einem Kreuze las, das am Grabe Karolinens von Wolzogen errichtet ist. Es sind wenige, doch Alles umfassende Worte: Sie irrte, litt, liebte.

× **Greifenberg**, 10. September. Einen traurigen Ausgang hat die Ihnen vor acht Tagen mitgetheilte Affaire mit dem Gewehr in der Voß'schen Familie genommen, da der verwundete Knabe gestern seinen Leiden erlegen und gestorben ist. Das geladene Gewehr hatte der Vater des Knaben, der sich hier aufhält, stehen lassen und ist für diese Unvorsichtigkeit nun so hart gestraft, sein einziges Kind dadurch verlieren zu müssen. — Der Tischlermeister Hoppe rettete am Sonnabend ein dreijähriges Kind vom Tode des Ertrinkens aus der Rega.

† **Arnswalde**, 9. September. Gestern Nachmittag 4 Uhr entstand in der Scheune des Bauern Konrad in dem Dorfe Radun ein Feuer, das mit solcher Macht um sich griff, daß das ganze Gehöft bald in Flammen stand. Obgleich von Arnswalde und etwa 10 Ortschaften ziemlich schnell Spritzen ankamen, mußte sich deren Thätigkeit nur auf das Beschützen der benachbarten Gehöfte, die ebenfalls mit Stroh gedeckt sind, beschränken. Konrad war, wie die meisten Bauern leider noch, unversichert, so daß der namhafte Schaden von ihm allein zu tragen ist. Die Scheune war gefüllt und ein großes Quantum Getreide bereits in Säcke gethan — alles verbrannte. Pferde und Kühe waren zufällig draußen, was sie rettete, die Schweine, Federvieh 2c. waren nicht den Flammen zu entreißen Ueberhaupt ist es ein Wunder, daß der ganze Theil des großen reichen Dorfes nicht mit erfaßt wurde, die allerschlechtesten Gebäude stehen hier nebeneinander. — Gestern Abend feierte der Kriegerverein sein zwölftes Stiftungsfest, an dem wieder mehrere Offiziere, die Mitglieder sind, theilnahmen. Nach einem sachlichen Konzert hielt der Dr. Schlüter eine Ansprache, in der er der Worte des obersten Kriegsherrn gedachte, „die Kriegervereine sind meine Civil-Garde" und schloß mit der Ermahnung zur Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich. Der helle Morgen trennte erst die fröhliche Gesellschaft. — Heute hatten wir Gelegenheit, den Instinkt eines Hundes zu bewundern. Zwei Hunde schwammen heiter im Wasser umher, als der kleine Pudel Mattigkeit spürt und zum größeren Gefährten, einem Jagdhund, heranschwimmt, sich auf dessen Rücken schwingt und mit den Zähnen am Halsband festhält, bis derselbe ihn am Ufer absetzt.

§ **Aus Westpreußen**, 9. September. Die auf den 12. d. M. von den Führern der polnisch-klerikalen Partei anberaumte Sobieskifeier hat zwar dadurch erhebliche Abschwächung erfahren, daß der Kultusminister den Lehrern und Schülern polnischer Nationalität jede Betheiligung daran untersagt hat, nichtsdestoweniger aber wird sie an zahlreichen Orten stattfinden und ganz besonders gegen die Bestrebungen der Regierung gerichtet sein, den Schulunterricht in den Schulen mit überwiegend polnischer Bevölkerung in deutscher Sprache ertheilen zu lassen. Daneben will man den 200jährigen Gedenktag der Entsetzung Wiens auch als politische Demonstration gegen den preußischen Staat benutzen, wie aus dem „Dziennik" ersichtlich ist. Bekanntlich neigte sich der große Kurfürst der bitteren Erfahrungen wegen, die ihm der Neid Oesterreichs bereitet hatte, gerade in jener Zeit zu Frankreich. Hieran anknüpfend schreibt nun jenes Blatt: „Wenn der 12. September für die Polen ein Ruhmestag ist, so ist dagegen die Erinnerung an denselben für Brandenburg-Preußen eine Erinnerung daran, daß es seine Pflicht gegen Deutschland und dessen Kaiser nicht erfüllt hat." Es ist somit jenes ministerielle Verbot der Betheiligung preußischer Lehrer und Schüler nur zu gerechtfertigt. Wäre dies Fest als ein Freudenfest angezeigt darüber, daß die Gefahr einer Unterdrückung des christlichen Europas durch den Sieg des 12. Septembers über die Türken verschwunden, so wäre jenes Verbot gewiß nicht ergangen.

Takt im Krankenzimmer.

(Schluß.)

Bei dem Besuch eines Arztes soll die Pflegende wo möglich zugegen sein, falls sie nicht etwa weiß, daß ihrem Patienten ein Aussprechen unter vier Augen erwünscht ist. Es ist oftmals dem Kranken sehr mühsam, sich über seinen Zustand klar zu äußern und nichts von dem, was eigentlich gesagt werden müßte, zu vergessen. Auch haben sonst wahrheitsgetreue Menschen gar häufig den Hang, dem Arzt etwas zu verheimlichen, oder ihm ihr Befinden zu schlecht darzustellen. Haben sie die beruhigende Gewißheit, daß ihre Pflegerin ihre etwaigen mangelhaften Angaben ergänzt, so arbeiten sie sich nicht in eine schädliche Nervosität hinein. Der Besuch des Arztes bringt, eben weil sein Ausspruch von großer Wichtigkeit ist, ohnehin eine weit größere Aufregung für den Kranken, als man in der Regel annimmt. Man muß daher sich möglichst bemühen, die Wirkungen abzuschwächen.

Haushaltungssorgen, das Bestimmen des Speisezettels gehören nicht in ein Krankenzimmer hinein. Sich mit einem Kranken in ein Argumentiren darüber einzulassen, ob das von ihm Gefühlte wirklich oder eingebildet ist, hält die Verfasserin für vollkommen unrichtig. Eine weitläufige Erörterung steigert seine Nervosität, veranlaßt ihn, kleine Leiden und Befürchtungen zu verheimlichen und macht seine Lage noch unbehaglicher, als sie schon an und für sich ist. Ungleich zweckmäßiger ist der ernstliche Versuch, dem Patienten die gewünschte Linderung zu verschaffen. Sieht er das Bestreben, ihm zu helfen, so wird er sich von selbst und ohne lange Auseinandersetzungen beruhigen. Ein anhaltendes Kranksein schärft zudem sehr oft die Sinne des Leidenden in so hohem Grade, daß sie einen Luftzug oder einen Geruch, den Gesunde nicht zu verspüren vermögen, als sehr lästig empfinden. Eine Pflegerin darf daher nicht von vornherein annehmen, daß ein Uebel nicht vorhanden sei, weil es ihr nicht bemerkbar ist. Sie muß sorgfältig prüfen, ob nicht vielleicht doch irgendwo ein Fenster nicht genügend geschlossen oder eine Gasröhre nicht dicht genug ist.

Sollte der Patient wohl genug sein, zuweilen allein gelassen zu werden, so muß er stets eine Klingel und alle die kleinen Gegenstände zur Hand haben, welche er möglichenfalls gebrauchen könnte. Eine Pflegerin soll niemals das Krankenzimmer eilig verlassen, sondern sich immer erst in Ruhe vergewissern, daß nichts fehlt und daß der Kranke alle seine Wünsche ausgesprochen hat. Der Geist pflegt sich in kranken Tagen nicht so gewandt auszudrücken wie sonst, und das Gefühl, daß jedes Wort mit einer gewissen Ungeduld erwartet wird, vergrößert die Unfähigkeit der Mittheilung.

Sehr zweckmäßig ist es, im Laufe des Tages alle einzelnen Vorgänge genau aufzuschreiben und dem Arzte somit einen schriftlichen Bericht über die Höhe der Temperatur, die Länge des Schlafs, den Appetit und die Stimmung des Kranken zu geben.

Die Pflegende soll in erster Reihe „gehorchen" können. Je gebildeter sie ist, desto leichter wird es ihr werden, sich der Eigenart des Arztes anzupassen und seine Anordnungen auszuführen. Mit ihrer guten Zuversicht zu der ärztlichen Hülfe wird sie unwillkürlich den Kranken beeinflussen. Denn nirgends wirken Stimmungen, frohe wie trübe, so ansteckend wie in einem Krankenzimmer, daher sollten Frauen, welche ihren Gesichtsausdruck nicht zu beherrschen im Stande sind und ihre Sorgen und Befürchtungen in ihren Mienen widerspiegeln, lieber keinen Versuch machen, die Ihrigen zu pflegen.

Kunst und Literatur.

Nach aus Amsterdam erhaltener Depesche hat am 8. d. M. die Eröffnung des dortigen Plantagen-Theaters — Direktion Sigismund Lautenburg — mit der Operette „Der Bettelstudent" unter den günstigsten Auspizien stattgefunden. Der Kronprinz von Schweden nebst Gemahlin wohnten der Vorstellung bei.

Theresina Tua, die vielbewunderte Geigenvirtuosin, ist von einem schmerzlichen Verluste betroffen worden. Ihre Mutter ist nämlich am 8. d. Mts. in Pegli bei Genua einem Herzschlage erlegen. Signora Tua hing mit zärtlichster Liebe an ihrer Mutter, welche bis zu ihrem Tode nie von ihrer Seite wich und sie auf allen ihren künstlerischen Triumphzügen begleitete. Impresario Alfred Fischhof hat in Folge dieses Todesfalls sämmtliche für den Monat September anberaumten Konzerte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Landwirthschaftliches.

Uebereinstimmend lauten die Nachrichten über die Kartoffelernte sehr günstig, auch aus Mecklenburg, von wo man einen großen Export genügen zu können hofft. Das Kraut der Spätkartoffeln ist noch grün, so daß sie fortwachsen, und hat das günstige Wetter der letzten Zeit ihre Entwickelung wesentlich gefördert. Eine Ausfahr von Kartoffeln nach England würde an der ganzen Ostseeküste auch einer größeren Nachfrage begegnen können.

Vermischtes.

— (Auch ein Grund.) Vor einem Friedensgerichte in Texas spielte sich neulich zwischen dem Richter und Angeklagten der folgende Dialog ab. Richter: Angeklagter, man hat Sie des Pferdediebstahls beschuldigt. Haben Sie etwas auf die Aussage des Hauptbelastungszeugen zu erwidern? Angeklagter: Ich habe nur das Eine zu sagen, der Zeuge hat ein gewisses Vorurtheil gegen mich und sucht mich seit Jahren zu ruiniren. Richter: Weshalb? Angeklagter: Sehen Sie, ich war es, der ihn mit seiner jetzigen Frau bekannt machte, und das kann er mir nie verzeihen!

Handelsbericht.

Berlin, 10. September. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die vergangene Woche entsprach durchaus nicht den Erwartungen, welche man auf das beginnende Herbstgeschäft gesetzt hatte. Von den Exportplätzen wurde ruhige Stimmung gemeldet, die Nachfrage trat nur vereinzelt auf und von einer Fluktuation in den Notirungen ist nichts zu berichten. An unserem Platze stagnirt das Geschäft ebenfalls; die mäßigen Zufuhren werden kaum absorbirt und die Tendenz gravitirt nach unten. Während feinste Qualitäten und gute Mittelsorten ihre Preislage theilweise behaupten konnten, war geringe Butter absolut unverkäuflich. Letztere, ebenso wie die künstlichen Sorten, welche unter den Namen Margarin-, Spar- oder Mischbutter in den Handel kommen, werden durch die billigen Schmalzpreise und den diesjährigen Segen an Obst in großem Maße beeinträchtigt.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—120 M., Mittelwaare 110—112 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Landbutter 100—103 M., pommersche — M., Netzbrücher 97 M., Elbinger — M., Thüringer 115—120 M., baierische Sennbutter — M., baierische Landbutter — M., schlesische 98 M., ostfriesische 110 M., galizische 85—87 M., ungarische 85—87 M. per 50 Kgr. ab Versandtorte; letztere beiden Sorten franko hier.

Die Eier-Börse vom 6. d. Mts. verlief etwas fester und stellte sich Verkaufspreis auf M. 3,10 per Schock. In Folge stark steigender Preise in den Produktionsländern wurde der Eierpreis an heutiger Börse erhöht und kam mit M. 3,20 per Schock zur Notiz.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 11. September. Bei den Ergänzungswahlen zum Landtag wurde im hiesigen zweiten Wahlkreis Heger (kons.) gewählt, im dritten Wahlkreis Rönisch (Ordnungspartei).

Chemnitz 11. September. Ergänzungswahlen zum Landtag. Gewählt im 2. Wahlkreis Chemnitz Vollmar (Sozialdemokrat), im 31. Landwahlkreis Limbach Stadtrath Jungnickel (Fortschritt), im 36. Landwahlkreis Stollberg Prof. Straumer (kons.), in 15. städtischen Wahlkreise Clauß - Meerane (konservativ).

Leipzig, 11. September. Ergänzungswahlen zum Landtag. Gewählt Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Schill (nationalliberal) mit 1358 Stimmen, Gastwirth Münch (Sozialdemokrat) erhielt 305 Stimmen, Holzhändler Koehler (Fortschr.) 107 St.

Krakau, 11. September. Anläßlich der heutigen Sobieskifeier wurde ferner das National-Museum für Kunst eröffnet und eingeweiht. Mittags hielt der Landmarschall eine Ansprache an die im Florianithor versammelten Bauerndeputationen, die sich hierauf in festlichem Aufzuge zum Wawelberge und nach der Königsgruft begaben. Später fand eine Bewirthung der Bauerndeputationen und am Abend ein Volksfest, im Theater aber eine Festvorstellung statt.

Paris, 11. September. Admiral Pierre ist gestorben.

In einer Londoner Depesche des „Temps" wird darauf aufmerksam gemacht, daß der englische Botschafter, Lord Lyons, ohne das Ende seines Urlaubs abzuwarten, nach Paris zurückkehre; wie es heiße, wolle das englische Kabinet, nach vorgängigem Einvernehmen mit Frankreich und China über die Grundlagen dessen vermittelnden Arrangements, seine guten Dienste anbieten für die Feststellung der neuen Grenzen in Tonkin und für die Regelung der darauf bezüglichen Fragen.

Nach aus Hanoi eingegangenen Nachrichten werden die militärischen Operationen durch schlechtes Wetter und Ueberschwemmungen gehindert, die Truppen befestigen ihre Kantonnemente.

Konstantinopel, 11. September. Aleko Pascha hat seine Rückreise nach Philippopel auf übermorgen festgesetzt.

Newyork, 11. September. Ein Telegramm des „Newyork-Herald" aus Hongkong meldet, in Canton sei ein chinesischer Volkshaufen in einige auf dem Quai gelegene Häuser ausländischer Kaufleute gewaltsam eingedrungen und habe die Häuser alsdann angezündet. Von chinesischen Truppen sei die Ruhe später wieder hergestellt worden.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

26)

„Und ich denke, wir wollen nun auch die Damen nicht länger auf uns warten lassen," erwiderte Carlsen, indem er sich aus seinem Sessel erhob. „Kommen Sie, mein Freund, wir lieben ja auch die Musik."

Eugen leistete nur zu gerne der Aufforderung Folge und der warme, innige Blick, mit dem Ellen ihn begrüßte, sagte ihm, wie willkommen er ihr war. —

Hedwig durfte ihr Spiel nicht unterbrechen; Carlsen war ganz entzückt davon. Er setzte sich zu ihr an den Flügel und schien es gar nicht zu bemerken, daß Ellen und Eugen in eine Fensternische traten und den herrlichen Klängen keine Aufmerksamkeit mehr schenkten.

„Ich fürchtete schon, daß Sie nicht kommen würden," sagte Ellen in ihrer offenen Weise.

„So haben Sie mich erwartet?" fragte er entzückt.

„Ich wußte ja, daß Sie kommen wollten."

„So durften Sie auch wohl darauf vertrauen, daß ich Wort halten würde, denn Sie müssen es ja wissen, wie glücklich ich mich hier fühle."

Sie schlug vor seinem vielsagenden Blick erglühend die Augen nieder, aber nicht lange währte ihre Verlegenheit, die ihr hübsches Gesicht noch anziehender machte.

„Ist das Wahrheit?" fragte sie mit einem schelmischen Lächeln.

„Es ist die Sprache meines Herzens und das Herz kann nicht lügen!"

„Dann darf ich wohl hoffen, Sie recht oft bei uns zu sehen?"

„Wenn ich nicht fürchten müßte, daß diesem beseligenden Traum ein unangenehmes Erwachen folgen könnte!" sagte er in einem Tone, in dem Zweifel und Hoffnung sich paarten.

Sie schlug die dunklen Augen zu ihm auf, das schelmische Lächeln umspielte noch immer ihre Lippen.

„Das verstehe ich nicht," erwiderte sie leise, „der Mann darf nicht fürchten, seine Sache ist es, zu wagen und zu hoffen."

Ehe er eine Antwort geben konnte, hatte sie ihn verlassen, sie stand hinter seiner Schwester am Flügel und die glühende Röthe ihrer Wangen gab ihm einen nur zu beredten Kommentar zu ihren Worten.

„Wagen und hoffen!" Damit war Alles gesagt! Sie erwiderte seine Liebe, sie erlaubte ihm, ihr das süße Geständniß zu machen und doch hatte sie ihm die Gelegenheit dazu in demselben Augenblick entzogen.

Vielleicht hätte es nur eines Wortes bedurft — aber nein, vor Zeugen durfte und sollte es nicht geschehen, er mußte mit ihr allein sein, wenn sie an seine Brust sank und er den Brautkuß auf ihre rosigen Lippen drückte.

Hedwig hatte ihr Spiel beendet, Ellen mußte nun auch eine Probe ihrer Fertigkeit ablegen, sie that es, ohne sich lange bitten zu lassen; nach kurzem Nachdenken wählte sie die zweite Sinfonie von Beethoven, die von Lebenslust und Frohsinn überströmt.

Das Lob, das sie nach ihrem tiefsinnigen und künstlerisch vollendeten Spiel in reichem Maße erntete, nahm sie mit heiterem Lächeln hin, sie machte ihm durch ein Scherzwort ein Ende, als es ihr zu viel wurde.

Es wurde an diesem Abend viel gescherzt und gelacht, das opulente Souper und die feinen Weine trugen auch das ihrige zur Erhöhung der Heiterkeit bei.

Der alte Herr wurde wieder jung im Kreise einer glücklichen Jugend, die sorglos nur dem schönen Augenblicke lebte.

Eugen fand an diesem Abend keine Gelegenheit mehr, mit Ellen allein zu reden, er durfte nur die Blicke sprechen lassen, und Ellen ließ ihn, wenn auch nur verstohlen, erkennen, daß sie diese stumme Sprache verstand.

Der Augenblick der Trennung war endlich gekommen, er kam Allen zu früh, als Hedwig das Zeichen zum Aufbruch gab.

Carlsen wollte anspannen lassen, sein Wagen sollte die Geschwister nach Hause bringen, aber sie zogen es vor, in der kühlen, erfrischenden Abendluft zu Fuß zu gehen.

Sie mußten Beide versprechen, bald wieder zu kommen, und der letzte Blick, den Ellen beim Abschied dem Freunde zuwarf, verhieß Diesem, daß er Alles hoffen dürfte.

„Es war ein wunderbar schöner Abend", sagte Eugen, als er draußen der Schwester den Arm anbot.

„Und Ellen ist ein reizendes Geschöpf", erwiderte Hedwig, indem sie ihn forschend anblickte, „ich kann mir denken, daß sie auch Dein Herz im Sturm erobert hat."

„Weißt Du das schon?" fragte er.

„Ich müßte nicht Blicke zu deuten verstehen, nicht selbst eine unglückliche Liebe im Herzen tragen —"

„Eine unglückliche?" unterbrach er sie rasch. „Wenn das entscheidende Wort auch jetzt noch nicht gesprochen ist, so darfst Du doch hoffen —"

„Nein, Eugen, die Sache ist entschieden. Otto war heute bei seinem Onkel, Du weißt, ich befand mich auch dort, die alten Leute ließen uns eine halbe Stunde allein, es mochte wohl so abgekartet sein, damit unserem Hangen und Bangen ein Ende gemacht werde. Otto sprach das entscheidende Wort, und ich stellte meine Bedingungen, ich verlangte Opfer von seiner Liebe, und er erklärte mir, sie nicht bringen zu können."

„Und ich darf fragen, welche Opfer Du verlangtest?"

„Du kannst sie errathen. Ich will den Namen meines Gatten nicht unter denen sehen, die man später für diesen tollen Tanz um das goldene Kalb verantwortlich macht und ich kann mich auch nicht wohl und glücklich fühlen inmitten einer Pracht und Ueppigkeit, die nicht ehrenhaft erworben und darum auch nicht von Dauer ist. Wenn sein Vater dieser Hetzjagd nach dem Mammon nicht entsagen will, so soll Otto sich trennen von ihm und ein eigenes, ehrenhaftes Geschäft gründen, oder meinetwegen auch in einem solchen Hause eine Stelle annehmen; wenn er das thut, so will ich als sein treues Weib ihm folgen bis an's Ende der Welt und Alles mit ihm tragen."

„Ich begreife, daß er sich weigert, diese Bedingungen zu erfüllen", sagte Eugen, gedankenvoll das Haupt wiegend, während sie mit langsamen Schritten ihren Weg verfolgten, „sie mögen von Deinem Standpunkte aus berechtigt sein, aber sie sind zu hart."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 11. September. Wetter: schön. Temp + 14° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 175—196, neuer 170—190 bez., per September-Oktober 192—191 bez., per Oktober-November 192,5—192 bez., per April-Mai 202—201 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 145—150, neuer 120—148, per September-Oktober 147 bez., per Oktober-November 147 bez., per November-December 148,5—149 bez., per April-Mai 154 bez.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 125—138, feine Brau- 148—158.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko alter 138—148 bez., neuer 126—134 bez., per April-Mai 138,5 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 290—312 bez., per September-Oktober 315 B.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 68,5 B., per September 67,75 B., per September-Oktober 67 B., per April-Mai 68 B.

Spiritus weichend, per 10,000 Liter % loko ohne Faß ohne Handel, per September 53,1—51,8 bez., per September-Oktober 52—51,3 bez., 51,5 B. u. Gd., per Oktober-November 50,5—51,3 bez., 50,4 B. u. G., per November-Dezember 49,6—49,4 bez., 49,5 B. u. G., per April-Mai 50,8—50,5 bez., 50,6 B. u. G.

Petroleum fester, per 50 Klgr. loko 8,35—8,45 tr. bez., alte Usance 8,80—8,85 tr. bez., per Dezember 8,85 tr. bez.

Aufruf
zum Bau einer Lutherkirche in Berlin.

Am 12. April bat ich zum ersten Male zu dem Baue einer Lutherkirche in Berlin und hoffte, daß Jeder, welcher mit mir in Luther das gewaltige Rüstzeug Gottes im Kampfe um den Glauben verehrt, nach Kräften dazu beitragen würde, um die Erinnerung an den großen Reformator in würdiger Weise zu befestigen.

Bis heute ist der 30. Theil der Bausumme, die gegen 300,000 ℳ betragen wird, vorhanden.

Die Kirche **muß** und **wird** gebaut werden; aber es thut Eile Noth! Denn mit jedem Tage rücken wir dem 10. November näher. Drum Ihr treuen Verehrer des starken Glaubensmannes, Ihr Freunde und Glieder der evangelischen Kirche aus allen Gauen Deutschlands zaudert nicht, öffnet die Truhen, traget herzu die bereit liegenden Bausteine, aus welcher erstehen soll das herrliche Bauwerk zur Ehre Gottes und zur Erinnerung an den Gerechtesten seiner Knechte. Luc. 6, 38

Berlin W., Potsdamerstr. 52, den 1. September 1883.

Westphal, Major z. D.

Einiges vom Adel im alten Pommerlande.

Das Lehnswesen.

2)

Als in der Folge die Herzöge Barnim X., Bogislav XIII. und Philipp II. sich huldigen ließen, baten die Borken aufs Neue, mit dem Lehnseide 2c. verschont zu bleiben, aber dies wurde ihnen nicht zugestanden; die Herrscher beriefen sich darauf, daß sie dem Herzog Johann Friedrich den Eid geleistet hätten. Die Borken erklärten darauf daß sie ihre Freiheit vor Gericht erweisen wollten und dies schon gethan haben würden, wenn nicht die Herzöge Barnim und Bogislav schnell hintereinander gestorben wären.

Von Neuem versuchten sie im Jahre 1622 bei dem letzten pommerschen Herzoge Bogislav XIX. die Bitte, ihnen ihre alte Freiheit wiederzugeben. Zwar äußerten sie die Hoffnung, vor dem Richtstuhle damit durchdringen zu können, doch erklärten sie, auf ihrem Rechte nicht zu bestehen, sondern bäten nur, da sie bisher als Gesammthände an einen Hut gegriffen hätten, sie auch mit der Gesammthand zu begnadigen, daß, so lange noch Borken am Leben wären, einer dem andern in dem jetzigen und künftigen Lehne, welche erworben resp. eröffnet würden, nach den Graden der Verwandtschaften nachfolgen möchte, und sollte einer wegen eines Vergehens seines Lehns beraubt werden, daß solches nicht für erledigt gehalten oder zu Tisch- und Tafelgütern gelegt, sondern dem nächsten Lehnsnachfolger ertheilt werden möchte. Als Schloßgesessene hätten sie privilegium fori, dieses möchten die Fürsten auf die künftig zu erwerbenden Güter ausdehnen; keiner der Lehnsvettern möchte sein Gut über ein Drittel mit Schulden beschweren dürfen.

Alle diese Bitten wurden ihnen gewährt, nur die nicht, daß bei Veräußerungen blos der Agnaten Bewilligung nöthig sein sollte, sondern sie müßten auch hierzu die Einwilligung der Landesherren nachsuchen. Obgleich die Borken sich schließlich fügen mußten, so erlegten sie doch bis auf Bogislav's XIX. Zeit keine Kanzleigebühren, sondern erhielten ihre Lehnsbriefe kostenfrei.

Seine völlige Ausbildung erhielt das pommersche Lehnswesen erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; vorher beruhte die rechtliche Beschaffenheit der Lehne meistens auf dem Herkommen. Allmälig aber wurden manche streitig gewordene Punkte vor Gericht festgestellt und näher bestimmt. Erst als die Universität zu Greifswald im Jahre 1456 gestiftet wurde, scheint das lombardische Lehnsrecht nach und nach in Gebrauch gekommen zu sein. Da aber die pommerschen Lehne von ganz anderer Art waren, so wurde jenes auswärtige Lehnsrecht nur subsidiarisch angewandt, wenn Herkommen und Gewohnheiten bei Streitigkeiten nicht mehr ausreichten. Die Professoren der Jurisprudenz mußten selbstverständlich mit den Bestimmungen des Lehnsrechtes am besten bekannt sein, daher war es auch billig, daß derartige Streitigkeiten vor ihren Richterstuhl gezogen wurden. Als unter dem Herzoge Bogislav X. sich solche Streitigkeiten sehr mehrten und die Einziehung der eröffneten Lehne zur landesherrlichen Kammer uneingeschränkter nach dem fremdländischen Rechte als nach dem altpommerschen Herkommen geschehen konnte, so brachte er bei seiner Rückkehr aus Italien zwei berühmte Juristen Petrus und Vincenz von Ravenna, Vater und Sohn, als Professoren mit nach Greifswald. Petrus, welcher ein Kompendium über das Lehnsrecht schrieb und auch Vorlesungen darüber hielt, wollte in Ansehung der eröffneten Lehne nach lombardischem, dagegen ein anderer Jurist, Kitscher, den Bogislav gleichfalls mitgebracht hatte, nach dem sächsischen Lehnsrechte zum Vortheil des Herzogs entscheiden. Aber diese Neuerungen erzeugten Mißvergnügen, Klagen und Prozesse von Seiten des pommersch-rügenschen Adels, welche zum Theil dem Reichskammergericht zur Entscheidung vorgelegt wurden. In einigen siegte der Herzog, in andern der Adel. Bogislav bemühte sich, zu behaupten, daß nach der altpommerschen Lehnsbestimmung keine Vettern eines pommerschen Vasallen zur Lehnsfolge gelangen könnten, wenn sie nicht die Gesammthand daran erlangt hätten. Aber diese Behauptung wurde mit allem Ernst bestritten und von der Gegenseite bewiesen, daß nach dem Herkommen eine solche Mitbelehnung zur Lehnsfolge nicht nothwendig wäre.

Ueberhaupt wandte der Adel alles Mögliche an, um den Sieg über auswärtige Rechtsbestimmungen zu erkämpfen, und es glückte ihm auch schließlich. Die eröffneten Lehne durften von den Fürsten nicht eingezogen und zu ihren Tafelgütern gemacht werden, sondern es mußten andere lehnsfähige Personen damit begnadigt werden, auf daß nicht durch diese Einziehung eine Minderung der Roßdienste erfolge und den Uebrigen die Last dieser Verpflichtung noch vermehrt würde. Die Belehnung geschah — um dies noch nachzuholen — vermittelst eines Hutes, welchen bei einer Gesammtbelehnung alle Mitbelehnte anfassen mußten. Wer auf Befehl des Lehnsherrn dem Vasallen sein Lehnsgut anwies, erhielt dafür als Gebühr ein Paar Hosen. Zu Lehnserben gehörten in Pommern nicht nur die „leibeslehnsfähigen" Nachkommen, sondern auch die Vettern, wenn sie erweisen konnten, daß sie Eines Geschlechts, Namens, Schildes und Herkommens waren. Aber in älteren Zeiten war dies aus Mangel an Stammtafeln schwer zu erweisen und daher entstanden so viele Streitigkeiten. Um diese abzuwenden, wurde die Mitbelehnung oder die Gesammthand eingeführt, der nächste Lehnsvetter wurde als Lehnsnachfolger betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)